

Ernährungssicherheit

# Grundlagen- irrtümer zur Landwirt- schaftspolitik

*Eine kurze ökonomische Betrachtung  
für Bürger, Konsumenten und Politiker*

*Hermann M. Dür, Ökonom*

*Burgdorf, 2011*

---

Erweiterte Fassung eines Aufsatzes in DIE ZEIT (Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Wissen und Kultur) vom 24. Februar 2011 - Vierte Auflage, 2011

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Mythos 1: Die <b>Marktwirtschaft</b> ist immer überlegen	3
Mythos 2: <b>Ernährungssicherung</b> ist kein Thema für die Schweiz	4
Mythos 3: Unser <b>Wohlstand</b> hat nichts mit Landwirtschaft zu tun	5
Mythos 4: <b>Kleinbetriebliche bäuerliche</b> Landwirtschaft ist unzeitgemäss	6
Mythos 5: Die Schweizerische Landwirtschaft wird durch neue <b>Exportmärkte</b> für ihre Rohstoffe im Ausland gestärkt	7
Mythos 6: <b>Traktor = Reichtum</b>	8
Mythos 7: Die zu hohen <b>Lebensmittelpreise</b> wegen der Landwirtschaft	8
Mythos 8: Verbesserung der <b>Wettbewerbsfähigkeit</b> ist das Erfolgsrezept – die <b>Industrie</b> funktioniert ja genau gleich	8
Mythos 9: Gute Qualität ersetzt <b>Agrarzölle</b>	9
Mythos 10: Der <b>Unausweichlichkeits</b> -Mythos u.a. Worthülsen	10
Zusammenfassung: <b>Vollkostenrechnung</b> gefordert !	11
<b>Methodische Anmerkung:</b> Der ganzheitliche Ansatz in der Ökonomie	12

Der Autor, Jg. 1960, ist Lic.oec. HSG und lebt in Burgdorf. Er ist hauptberuflich im Industriemanagement in den Bereichen Lebensmittel und Logistik tätig und Mitglied im Vorstand der Schweizerischen Vereinigung für Industrie und Landwirtschaft SVIL sowie anderer Organisationen im Bereich Nahrungsmittel.



## Einleitung

Kaum eine Branche wird so mit modischen Mythen kritisiert wie die Landwirtschaft. Es ist höchste Zeit, mit den schlimmsten Irrtümern aufzuräumen.

Aus aktuellem Anlass sei deshalb im Folgenden der Versuch unternommen, die 10 häufigsten dieser Behauptungen durch die Brille einer rationalen, ganzheitlichen Ökonomie zu beleuchten.

### Mythos 1: Die Marktwirtschaft ist immer überlegen

*„Wenn Ökonomen im Fall der Landwirtschaft „ordnungspolitische Grundsätze fallen lassen“ (gemeint sind Abweichungen vom Prinzip der freien Marktwirtschaft), so tun sie dies aufgrund von „Verklärung“, also irrationaler und unprofessioneller Kriterien.“*

Dem liegt eine völlig falsche, aber weit verbreitete Annahme zu Grunde: Die Ordo-Ökonomie, also die Ökonomie, die nach dem besten Regelungsmechanismus für die Wirtschaft fragt, erachtet die Marktwirtschaft nämlich nur *im Grundsatz* als bestes Regelungsprinzip. Sie weicht aber regelmässig – d.h. keineswegs nur bei der Landwirtschaft – von diesem Grundsatz ab, wenn einer von drei klar benennbaren Fällen eintritt: Erstens bei „**Externalitäten**“ (z.B. beim Elfenbeinhandel: Da in den Elfenbeinpreisen die externen Kosten für die Beeinträchtigung der Biodiversität nicht erfasst werden, versagt die Marktregulierung, weshalb der Markt mittels Handelsverbot gleich komplett ausgeschaltet wurde), zweitens bei „**öffentlichen Gütern**“ (das sind Güter wie etwa Landschaftspflege, von denen zwar die Öffentlichkeit profitiert, aber im Einzelfall keiner bezahlen will, da er nämlich auch

ohne Bezahlung nicht vom Genuss einer schönen Landschaft ausgeschlossen werden kann) und drittens bei **Asymmetrien der Marktmacht** (wenn also der Güterpreis durch Marktmacht statt durch das freie Spiel gleichberechtigter Kräfte bestimmt wird. Wenn z.B. 25'000 Milchbauern nur 4 wesentlichen Abnehmer gegenüberstehen, liegt für den Ökonomen kein freier Markt vor. Die Frage der asymmetrischen Marktmacht wird von der Öffentlichkeit übrigens kaum wahrgenommen, da die politische und mediale Diskussion oft von derselben Machtasymmetrien beherrscht wird.)

In der Landwirtschaft liegen gleich *alle drei (!)* dieser Fälle – Externalitäten, öffentliche Güter und Marktmachtasymmetrie – ausgeprägt vor. Daher - und *keineswegs* wegen „Verklärung“ oder Irrationalitäten – ist für die Ökonomie der freie Markt zur Lenkung der Landwirtschaft nur bedingt geeignet.

Irrtümlicherweise befürchten zuweilen Anhänger der Marktwirtschaft, die mit diesen Differenzierungen nicht vertraut sind, Abweichung vom Prinzip des freien Marktes bedeute sogleich Planwirtschaft ! - Dies ist falsch. In der Planwirtschaft regelt der Staat *generell* den Wirtschaftsprozess, während in der Marktwirtschaft der Staat erstens nur *subsidiär*, d.h. bei Vorliegen einer der drei genannten Fälle – Externalitäten, öffentliche Güter und Marktmachtasymmetrie – und zweitens nur mit dem jeweils schwächstmöglichen Instrument interveniert. (Das relativ schlechte Verständnis für die nur bedingte und nicht absolute Anwendbarkeit des freien Marktes kam besonders 2008 zum Ausdruck, als z.T. dieselben Politiker mit Berufung auf die ausnahmslose Überlegenheit des freien Marktes auch freie

Agrarmärkte forderten - und *gleichzeitig* – ohne Bewusstsein für den Widerspruch - die zuvor freien Finanzmärkte *ausschalteten* um dem Staat mehr Regelung zu übertragen. - Und wenn *neue Technologien* öffentlich gefördert werden, ist übrigens *auch das* marktwidrig – aber ev. trotzdem sinnvoll, z.B. wegen den externen Effekten.)

## Mythos 2: Ernährungssicherung ist kein Thema für die Schweiz

„Die Schweiz wird immer genug zu essen haben. Ernährungssicherung ist nur etwas für unverbesserliche Weltkriegsromantiker“.

Immer genug ? - Wie die Wirtschaftsgeschichte zeigt, wurde der Agrarstandort Schweiz z.B. zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch Billigimporte - es herrschten damals nahezu Freihandelsbedingungen im Agrarsektor - derart geschwächt, dass der Brotgetreideanbau fast völlig verschwand (was 1918, nach dem weitgehenden Ausfall der Importe, wesentlich zum Generalstreik beitrug). - Vor diesem Szenario für Brotgetreide warnt heute erneut die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETHZ). Und zwar aufgrund von Simulationsrechnungen - nicht etwa wegen Krieg, sondern als mögliche ökonomische Umstellungsfolge bei der Beseitigung von Zöllen auf Getreide und dessen Verarbeitungsprodukten wie Mehl.

Die Situation unserer Ernährungssicherheit gleicht heute einer schwülen Vorgewittersnacht: Vor Ort ist noch alles trocken und ruhig, kann aber sehr schnell wechseln. In der Ferne hören wir Donner. Gerne schliessen wir daher die Fensterläden. Dann sehen wir das Wetterleuchten am Horizont nicht mehr.

Gibt es Fakten zu dieser Metapher ? – Ja, es sind drei ökonomische Stabilitätsbedingungen, die wegzubrechen drohen - wie übrigens jeder Zeitungsleser täglich nachlesen kann:

- a) Die **allgemeine, globale Rohstoffverfügbarkeit** (in der Schweiz durch Einwanderung/ Migrationsströme und Kulturlandverluste verschärft),
- b) **Instabilitäten in der Logistik** (durch technische Hyperverletzlichkeit, blockierte Transportwege, absehbare Zwänge zur Vermeidung von Umweltemissionen, Ölverknappung, etc.) und
- c) die real existierende **instabile internationale Kooperation** (Exportrestriktionen bei knappen eigenen Ernten, Folgewirkung entfernter Unruhen, Aufoktruierung von fremdem Recht und fremden Gerichten mit Sanktionsdrohungen, graue Listen, Datendiebstahl, Rechtsbrüche, etc.).

Man beachte, dass man also *keine* schwarzseherischen Weltuntergangs- oder Kriegsszenarien bemühen muss, um die Fortführung der Ernährungssicherheit künftig als *unsicher*, und die Vorwarnzeiten als *kurz* erkennen zu können !

Das Weltbild von Ende der 90'er Jahre vom harmonischen, globalen Dorf existiert in der Realität einfach nicht mehr. Diese Entwicklung droht trotz aller Warnschüssen **verschlafen** zu werden.

Und: *Die Bedeutung* eines vernachlässigten Selbstversorgungsgrades liegt übrigens zuerst einmal in einer **politischen Abhängigkeit**, und zwar im gefährlichsten überhaupt möglichen Bereich: Der Kontrolle über die Ernährung - als Folge einer zuvor *zuwenig kontrol-*

lierten *Importabhängigkeit* (Risiken: Druckversuche und Erpressung).

Mit einem Nettoselbstversorgungsgrad von nur noch 54% steht die Schweiz im internationalen Vergleich schlecht da. Mit 54% *fehlt* die Möglichkeit, grössere Engpässe und Instabilitäten auffangen zu können ! - Es ist v.a. der träge machende Wohlstand, der uns zur Vernachlässigung einer angepassten **Vorsorgedisziplin** - im Hinblick auf die sich inzwischen veränderten *Zukunftsszenarien* - verleitet hat.

Das „**Moral Hazard-Problem**“ (etwa: „Moralische Versuchung“) in der Ernährungssicherung. - Was heisst das ? Die Idee, die nationale Ernährungssicherung nun durch neue **internationale Abkommen** teilweise zu ersetzen, ist *hochriskant*. Dies, weil jeder Staat nach einem solchen Abkommen in Versuchung kommen kann, seine *eigene* Versorgungssicherheit zu vernachlässigen, da er glaubt, *der Andere* würde dann schon für Versorgungssicherheit sorgen. Daher ist dieser Ansatz *kontraproduktiv*.

Die vergleichende Ökonomie zeigt übrigens, dass „*Mehr Unabhängigkeit in der Ernährung vom Weltmarkt*“ der Weg ist, den z.B. auch das aufstrebende **China** eingeschlagen hat, u.a. durch Ausdehnung seiner Ackerflächen mittels Ackerlandkäufen im Ausland, oder durch (militärische) Sicherstellung der Transportwege gegen Störungen in nicht-kooperativen Zeiten. - Das sollte zu denken geben.

Kurz: Es sind

- a) die veränderte gesellschaftliche und ökologische *Lage*, sowie
- b) der vor diesem *neuen* Hintergrund nun *tiefe* Selbstversorgungsgrad, die die Landwirtschaft und Ernährungs-

sicherheit in den Fokus rücken – und keineswegs Mythen oder Verklärung.

### **Mythos 3: Unser Wohlstand hat nichts mit Landwirtschaft zu tun**

„*Wie das Bruttoinlandprodukt (BIP) zeigt, verdankt die Schweiz ihren Wohlstand nicht der Landwirtschaft, sondern dem Industrie- und Dienstleistungssektor, die die Landwirtschaft erst noch grosszügig finanzieren müssen, was eigentlich ungerecht ist.*“

Dieser Eindruck kann entstehen, wenn man glaubt, die Bedeutung der Landwirtschaft einfach am Prozentanteil zum BIP ablesen zu können. Natürlich ist dies absurd, denn es hätte die groteske Folge, dass wenn die Bauern ihre Produkte schliesslich *gratis* abgäben, ihr Beitrag zum BIP ja Null würde ! Obwohl unübertreffbar effizient, müsste man sie dann abschaffen - da sie ja *nichts* mehr zum BIP beitragen... ! - Als Ökonom kann man sich von einer derart missverstandenen BIP-Orientierung nur *in aller Form distanzieren!*

In Wahrheit liegt betreffend Wohlstand natürlich eine *gegenseitige* Abhängigkeit vor: Ein Land ohne Infrastruktur mit im Minimum gesicherter Ernährung, gepflegter Landschaft, etc. gilt als wenig attraktiv für den Verbleib, oder gar die Neuansiedlung von Unternehmen und Arbeitnehmer. (*Und sowohl Industrielle wie auch Dienstleister essen am Morgen übrigens zuerst einmal landwirtschaftliche Produkte, bevor sie BIP produzieren gehen...*)

Aus Gründen der ganzheitlicher Sicht haben sich moderne ökonomische Denkschulen längst vom berühmten „Homo oeconomicus“ verabschiedet: D.h., der Mensch wird *nicht mehr* aus-

schliesslich als wirtschaftliches Subjekt verstanden – und die Landwirtschaft *nicht mehr* als Instrument ausschliesslich wirtschaftlicher Bedürfnisbefriedigung. Darauf beruht das Konzept der multifunktionalen Landwirtschaft, festgeschrieben in der **Bundesverfassung Artikel 104**. - Sollen nun die verlangten Güter der multifunktionalen Landwirtschaft für alle bereitgestellt werden, muss der Staat für diese Leistungen mit Steuergeldern auch bezahlen. Ökonomisch gesehen ist Agrarpolitik also *keineswegs einfach eine soziale Einkommensumverteilung* von Industrie und Dienstleister an einen privilegierten Landwirtschaftssektor, sondern das Entgelt dieser Wirtschaftssektoren für Leistungen, die sie auch *selber benötigen und konsumieren*.

Agrarpolitik ist daher in Wahrheit nicht *landwirtschaftliche*, sondern *gesamtgesellschaftliche* Interessenspolitik (Querschnittsfunktion der Landwirtschaft).

#### **Mythos 4: Unzeitgemässe kleinbetriebliche bäuerliche Landwirtschaft**

*„Eine Landwirtschaft mit Kleinst- und Kleinbetrieben ohne maximale Auslastung ist zu teuer und nicht mehr zeitgemäss.“*

Diametral dazu steht der Weltagrarrbericht der UNO von 2008, der zum Schluss kommt, dass eine zeitgemässe Ernährungssicherung - und zwar in Süd und Nord! – am besten mit lokalen Kleinbetrieben gewährleistet werden kann. Die schweizerische Landwirtschaft von heute (also mit heutiger Struktur und Handelspolitik) wurde sogar schon als Mustermodell bezeichnet.

Die Skepsis gegenüber dem Wachstum zu einer industriellen Grosslandwirt-

schaft ist *nicht* durch „antimodernistische Rückzugssehnsüchte“ begründet, sondern ausgerechnet durch eine nüchterne, ökonomische **Kosten-Nutzen-Rechnung**: Zwar kann Grösse auch in der Landwirtschaft Nutzen in Form von Rationalisierungspotential schaffen. Sie generiert aber längerfristig auch Kosten, die in einer *Vollkostenrechnung* unter dem Strich zu einem negativen Resultat führen.

Die **Kosten einer industriellen Landwirtschaft** (auch „*negative Skaleneffekte*“ genannt) sind z.B.

- raschere Ausbreitung von **Pflanzenkrankheiten** und
- Abnahme der **Biodiversität** in Monokulturen,
- Monotonisierung des **Landschaftsbildes**,
- Abnahme der **Bodenqualität**,
- Zunahme der **Rückstandsbelastungen**,
- Zunahme der **Ölabhängigkeit**,
- Abnahme der **Besiedlung** in der Bergwelt und auf dem Land,
- Wegrationalisierung **sozialer Leistungen** wie Beschäftigung von Sozialfällen, Elternpflege im Alter etc.,
- gesellschaftliche „**Verweichlichung**“ (die Soziologie (z.B. Elder et. al. ) hat interessanterweise nachgewiesen, dass Bauern in erhöhtem Mass Träger von Resilienz (ungefähr: „Widerstandsfähigkeit“), aber auch Sinn für Verantwortung (v.a. schon früh bei Kindern), und einer pragmatisch-realistischen Werteorientierung in einer Gesellschaft sind),
- Steigerung der **Gesundheitskosten** durch Übergewicht - als Folge billiger Nahrungsmittel (in den USA, mit einer *ausserordentlich* stark industrialisierten Landwirtschaft und den u.a. dadurch billigsten Nahrungsmitteln, betragen die Gesundheitskosten

*spezifisch* wegen Übergewicht bereits 147 Milliarden Dollar jährlich (Quelle: Time, 31.8. 2009, „*The real cost of cheap food*“), und

- eine Reduktion der **Lebensmittelsicherheit**. - Gerade die Lebensmittelsicherheit scheint in negativem Zusammenhang mit Anonymität zu stehen, wie sie sich z.B. aus industrieller Grossproduktion und internationaler Arbeitsteilung ergibt (vgl. Eva Reinhard, Vizedirektorin des BLW, nach dem Dioxin-Skandal: „*Der Bauer hat den direkte Bezug zu seinem Futter weitgehend verloren. Diese zusätzliche Anonymisierung ist mit einem grösseren Risiko verbunden.*“ (BauernZeitung, 11.2. 2011).

In der Ökonomie nennt man diese unerwünschten Grösseneffekte auch „**Dis-economies of scale**“. Die obgenannten Kosten umfassen übrigens *nur heute bekannte* Effekte und verzichten gänzlich auf *nur spekulative* Szenarien.

Eine zu diesem Preis „gesundgeschrumpfte“ Landwirtschaft mit ein paar hocheffizienten Grossbetrieben würde *finanziell tatsächlich deutlich besser abschneiden*. Hingegen basierte ein Grossteil der dabei erzielten Einsparungen – wie oben ersichtlich – effektiv nur auf der Externalisierung von Kosten *an die Allgemeinheit*.

**Eine effiziente Landwirtschaft ist nicht zum Nulltarif erhältlich.** – Wenn die Bürger trotzdem eine Solche wollen, können sie dies via Verfassungsinitiative jederzeit einleiten.

Diese „gesundgeschrumpfte“ Landwirtschaft dürfte jedoch vermutlich *meilenweit* von unseren Werten und unserem Idealbild einer ökologischen Landwirt-

schaft, die für viele Bürger auch nationale Identität stiftet, entfernt sein.

Wenn eine Gesellschaft *aus solchen Gründen* eine kleinbetriebliche Struktur aufrechterhält, hat das *nichts* mit Verklärung oder Verhätschelung einer Branche zu tun, sondern ist rational erklärbarer Ausdruck eines absolut legitimen gesellschaftlichen **Wertesystems**.

Fazit: Bei einer *Vollkostenrechnung* - und in Übereinstimmung mit dem Weltagrabericht - sind kleinbetriebliche bäuerliche Strukturen im eigenen Land also keineswegs ein ineffizientes *Rationalisierungspotential*. Sie sind vielmehr die notwendige *Ressource* zu einer nachhaltigen Landwirtschaft.

### **Mythos 5: Die Schweizerische Landwirtschaft wird durch neue Exportmärkte für ihre Rohstoffe im Ausland gestärkt**

In der Tat ist für die Landwirtschaft und die erste Verarbeitungsstufe die Abnahme und der Export ihrer Rohstoffe *in verarbeiteter Form* aus schweizansässigen *Industriebetrieben* von grosser Bedeutung.

Anders aber steht es mit dem Export von landwirtschaftlichen Schweizerrohstoffen. Es kommt nämlich darauf an, wie und in welchen Sektoren dieser Export ermöglicht werden soll. Handel ist keine Einbahnstrasse. Wenn einige Landwirte etwas Spezialitätenexporte auf der einen Seite gewinnen, das Gros auf der anderen Seite aber den Binnenmarkt an ausländische Billigexporteure verliert, *leiden* die Umsätze per Saldo (die *Nettobetrachtung* zählt).

*Realistisch* gesehen kann die Landwirtschaft daher *nicht* durch neue Export-

märkte gestärkt werden – sondern durch **den nicht geopferten Binnenmarkt !**

Tragen wir Sorge zum Binnenmarkt. Wir verdienen bekanntlich jeden zweiten Franken im Export – und den anderen somit eben im Binnenmarkt.

### **Mythos 6: Traktoren = Reichtum**

*„Die Bauern sind nicht arm, denn weltweit besitzt kaum ein Land mehr Traktoren pro Bauer als die Schweiz.“*

Die Aussage ist doppelt irreführend: Für das durchschnittlich effektiv *bescheidene Einkommen* können ja regelmässig die Daten des BLW eingesehen werden. Und für *Vermögensaussagen* sind ökonomisch immer Aktiv- und Passivseite zu betrachten. Wer nur die Traktoren zählt und die Gesamtverschuldung nicht mitberücksichtigt, macht keine brauchbaren Aussagen.

Und wer *Einsparpotential* sucht, muss zum Fuhrpark der Landwirte zusätzlich auch Topographie, Landschaftsparzellierung, Mikroklima, Effizienzziele und Lohnkosten berücksichtigen - um nicht *Äpfel mit Birnen* zu vergleichen. – Aber selbst wenn Rationalisierung möglich, aber von tieferen Preisen oder Zahlungen begleitet ist, besagt dies noch nichts über die Einkommenswirkung.

### **Mythos 7: Zu hohe Lebensmittelpreisen wegen der Landwirtschaft**

*„Die Schweizerkonsumenten und Steuerzahler zahlen wegen einer ineffizienten Agrarpolitik und den Zöllen zu viel für die Lebensmittel.“*

Die ökonomischen Fakten zeigen ein anderes Bild: Erstens sind in keinem Land Europas die Lebensmittelausgaben pro Kopfeinkommen so tief wie in

der Schweiz, nämlich nur rund 7.5%. So stark belasten Landwirtschaft und Grenzabgaben den Konsumenten also ganz offensichtlich nicht.

Zweitens sind die Rohstoffpreise an die Bauern seit Jahren von den Lebensmittelpreisen *entkoppelt*. Man nehme einen Teller grüner Salat im Restaurant: Preis etwa Fr. 8.- Materialkosten an den Bauer: Vielleicht 50 Rappen. Oder Brot im Laden: Von einem Franken entfallen nur 15 Rappen auf Mehl. Seit langem schon zeigt die Tendenz der Produzentenentgelte an die Bauern nach unten – während der Konsumentenpreisindex für Lebensmittel ansteigt.

Ökonomisch hat die Landwirtschaft nur noch einen ganz geringen Einfluss auf die Lebensmittelpreise.

### **Mythos 8: Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit ist das Erfolgsrezept – die Industrie funktioniert ja genau gleich**

*„Den Bauern fehlt es in der Schweiz an Unternehmergeist. Würden sie der internationalen Konkurrenz ausgesetzt, würden sie produktionsseitig zwangsläufig gesundschrumpfen, ihr Marketing unternehmerisch gestalten und so international konkurrenzfähig werden. Der Agrarsektor ist nach dem zweiten Weltkrieg einfach durch volkpsychologische Verklärung auf Kosten der Allgemeinheit von den Einflüssen des Weltagrarmarktes abgeschottet, und damit ein fälliger Strukturwandel verhindert worden.“*

Diese Deutung ignoriert die ökonomischen Gegebenheiten in der Schweiz: Zuerst die **Produktionsseite**: Wenn die Kosten bei steigender Betriebsgrösse auf ein international konkurrenzfähiges Niveau fallen sollen, müssen die Ackerflächen nicht nur gross sein. Sie müssen



auch zusammenhängend, möglichst eben, rechteckig und geeignete Fruchtfolgeflächen sein. Sonst lassen sich die Kostenvorteile durch Betriebsgrösse nämlich gar nicht realisieren. - Diese Bedingungen sind in der zersiedelten und unebenen Schweiz aber nicht gegeben. Das ist auch einer der Gründe, weshalb die Schweiz ökonomisch nie zu einem rentablen Agrarland werden kann.

Und die Forderung nach „unternehmerischer“ **Vermarktung** schweizerischer Landwirtschaftsprodukte orientiert sich eben an den Marketingmethoden der Industrie - obwohl die Wettbewerbsbedingungen tatsächlich *grundverschieden* sind: Landwirtschaftliche Güter sind im Wesentlichen homogen und austauschbar. Industrieprodukte dagegen sind heterogen und unterscheiden sich von einander je nach Art ihrer Verarbeitung. Aus wenigen Rohstoffen können hunderte von unterschiedlichen Industrieprodukten kreiert werden. Die Konkurrenz kann sich deshalb in der Industrie sehr gut in Form von Qualitäts- und Markenkonkurrenz abspielen. Bei den mehrheitlich homogenen und meist streng normierten Landwirtschaftsgütern ist die Konkurrenz aber praktisch nur über den Preis möglich (Commodity-Problematik). Spezialisierungen sind – im Gegensatz zur Industrie - nur bei einem kleinen Teil der landwirtschaftlichen Gesamtproduktion möglich. So etwa bei Wein oder verarbeiteten Milchprodukten wie Käse und Joghurt, und allenfalls bei biologischen oder regionalen Produkten. Solche Fälle sind zwar immer medienwirksam - aber für die landwirtschaftliche *Gesamtrechnung* leider kaum von Bedeutung.

Dies ist *nicht* eine Frage des guten Willens, sondern von der - offenbar am wenigsten verstandenen - Ökonomie ho-

mogener Massengüter: Wegen der Standardisierung sind die Marketingspielräume mit hohem Preispotential nach oben und der **Zugang zu ausländischen Grossverteilern** bei diesen Gütern *systembedingt* nicht gegeben.

Aber nicht genug: Länder errichten - auch bei Zollfreihandel ! - manchmal sinnvolle, manchmal aber willkürliche – **Nichttarifäre Handelshemmnisse** u.a. gegen Landwirtschaftsprodukte (das sind alle Vorschriften, die nichts mit Zoll zu tun haben und den Handel hemmen).

Somit wären die Schweizerbauern *sogar zu gleichen Preisen* nicht automatisch international konkurrenzfähig.

Und das Ausland kennt ferner **Förderbeiträge** für die *verarbeitende* Industrie landwirtschaftlicher Produkte (z.B. die Mühlen), die die Schweiz *nicht* hat.

*Dazu* kämen für die Allgemeinheit dann noch die **Kosten der negativen Skaleneffekte** aus der Entwicklung Richtung industrieller Landwirtschaft (s. Punkt 4) hinzu.

Aus *diesen ökonomischen Gründen* (und *nicht* wegen mythischer Verklärung) können Strukturwandel und Vermarktungsanstrengungen *nicht* bewirken, dass der Geldwert der schweizerischen Agrargüter auf den „wettbewerbsfähigen“ Wert zu Auslandpreisen herabgedrückt werden kann.

### **Mythos 9: Gute Qualität ersetzt Zölle**

*„Bei guter Qualität schweizerischer Landwirtschaftsprodukte lassen sich auch gute Preise verteidigen und Billigimporte haben selbst bei Zollbeseitigung wenig Chancen, wogegen sich im*

*Ausland riesige Märkte für unsere Landwirtschaft öffnen.“*

Nach der vorherigen Einführung in die Commodity-Problematik ist eine Einschätzung dieser Behauptung nun einfach – und ernüchternd: Für Spezialitäten der zuvor aufgezählten Art kann dies durchaus zutreffen. Die interessierten Kreise werden immer *Beispiele* dafür präsentieren können. Entscheidend für die Branche sind aber nicht die Beispiele, sondern der Marktanteil - und da liegt die Crux: Für das *Gros* des landwirtschaftlichen Umsatzes ist eine Qualitätsdifferenzierung über das Produkt kaum möglich, da es sich dabei um standardisierte, homogene Massengüter handelt, bei denen der Wettbewerb schergewichtig über den Preis geht. – **Dazu** käme – zweitens - natürlich immer noch das Damoklesschwert der *Nichttarifären Handelshemmnisse*.

„Mehr Export durch Qualität“ ist sinnvoll für die Industrie, aber eine *Verhöhnung* der schweizerischen Landwirtschaft - weil sie in der Commodity-Falle sitzt !

## **10: Der „Unaufhaltsamkeits“- Mythos und andere Worthülsen**

*„Das Rad der Zeit lässt sich nicht zurückdrehen. Vergangenheits- bzw. Rückwärtsorientierung führt nie weiter. Wer Veränderungen verhindern will, bremst den Fortschritt. Die Entwicklung der Landwirtschaft in ... (in der vom jeweiligen Autor gerade bevorzugten Richtung) ... ist unaufhaltsam.“*

Die absolut irrationalsten - aber vielleicht *häufigsten* - aller modischen Mythen in der Landwirtschaftsdiskussion. Es mag ja sein, dass sich das *Rad der Zeit* – was immer das sein soll – nicht zurückdrehen lässt. Hingegen sind viele Prozesse *reversibel*, d.h., es lassen sich

in vielen Fällen ursprüngliche Zustände wieder herstellen. Sonst wäre ja Frankreich noch heute von Deutschland besetzt, die Renaturierung von Landschaften wäre unmöglich, ein gebrochener Knochen könnte nie wieder zusammenwachsen, eine Rezession wäre unumkehrbar, usw.

Auch *Vergangenheits- und Rückwärtsorientierung* kann – muss aber natürlich nicht – durchaus *sinnvoll* sein. Sonst wäre es ja sinnlos, sein Auto reparieren zu lassen damit es wieder so aussieht wie vor dem Unfall (da rückwärtsorientiert), aber auch Gewässer wieder freizulegen, die Wirtschaft zu einer emissionsärmeren Produktionsweise gemäss Vergangenheitswerten zurückführen zu wollen, die öffentlichen Schulden auf ein tieferes Niveau der Vergangenheit zurückzuführen, oder die Krankenkassenprämien rückwärts auf ein akzeptables Mass wie in der Vergangenheit führen zu wollen.

Offensichtlicher Unsinn ist auch die These, *Verhinderung* sei immer eine Fortschrittsbremse. Dann wären nämlich die Verhinderung von Fehlentscheidungen, von Unfällen, Hungersnöten, Einbrüchen, Krankheiten, Bränden, Umweltverschmutzung, Kulturlandverlust, usw. konsequenterweise *ebenfalls* alles Fortschrittsbremsen.

Interessanter – aber trotzdem falsch – ist die Argumentation, die weitere Entwicklung der Landwirtschaft (oder eines anderen Gesellschaftsbereiches) seien „*unaufhaltsam*“ vorgegeben.

Diese Argumentation, die einen deterministisch-gesetzmässigen Verlauf der Geschichte unterstellt, nennt man „**historizistisch**“. Der philosophische Ansatz dazu wurde im Mittelalter von der Kirche gelegt, und dann im 20. Jahrhundert - ausgerechnet - vom Marxismus (genauer dem Historischen Materi-

alismus) in der Theorie umfassend perfektioniert – am Schluss bekanntlich jedoch ohne Erfolg... Die Soziologie und Politikwissenschaft war sich allerdings schon zuvor (v.a. aufgrund einer Arbeit des Wissenschaftstheoretikers Karl Popper zur Frage, ob es „unaufhaltsame“ Gesellschaftsentwicklungen gäbe) sicher, dass bisher *keine* Gesetze bekannte sind, die irgend eine gesellschaftliche Entwicklung (sei es in der Landwirtschaft oder sonstwo) im Sinne von „unaufhaltsam“ oder „unabwendbar“ etc. voraussagen liessen. Die Volkswirtschaftslehre sagt daher, dass sich in sozialen Bereichen wie der Wirtschaft (oder eben der Landwirtschaft) künftige Entwicklungen nur mit *Wahrscheinlichkeiten*, keineswegs aber mit der *Sicherheit* voraussagen lassen, wie dies etwa im Bereich der Physik möglich ist. Warum dies nun in der Landwirtschaft oder der Zollpolitik anders sein soll, bleibt ein Rätsel. *Kein einziger* „Unaufhaltsamkeitsrhetoriker“ in der agrarpolitischen Diskussion hat bisher einen Beweis für diese Unaufhaltsamkeitsbehauptung erbracht.

„Unaufhaltsamkeit & Co.“ sind entlarvt – nämlich als **hypnotische Worthülsen!**

Warum aber ist dieser Unaufhaltsamkeitsmythos *so beliebt*? Weil man das, was man als „unaufhaltsam“ ausgibt, ja auch nicht mehr begründen und verteidigen muss? Oder weil man bei Unaufhaltsamkeit keine *Verantwortung* mehr trägt? Oder weil das Wort als politischer Kampfbegriff auf der Gegenseite einfach Defätismus und Entmutigung fördern soll?

Und was gewinnen wir nun durch die klare *Zurückweisung* von „Unaufhaltsamkeit“ zu Gunsten von nur noch „Wahrscheinlichkeiten“?

Wir erhalten zwei gute Botschaften:

1. Es gibt plötzlich wieder *Optionen* in der Landwirtschaftspolitik (was bei „Unausweichlichkeit“ ja logisch nicht mehr möglich wäre) – und
2. die Landwirtschaftspolitik bleibt dann zum Glück *gestaltbar*.

Das sind doch tröstliche Ausblicke!

### **Zusammenfassung: Vollkostenrechnung gefordert!**

Sicher hat auch die schweizerische Landwirtschaft Verbesserungspotential.

Aber es wäre aus ökonomischer Sicht Sand in die Augen der Bürger gestreut, den Eindruck zu erwecken, in der Schweiz könnte eine multifunktionale Landwirtschaft – im Sinne der Verfassung Art. 104 (also *inkl.* der nichtfinanziellen Ziele) und viele ihrer vor- und nachgelagerten Bereiche – ohne Transferzahlungen und Agrarzölle aufrechterhalten werden.

*Ob* wir das überhaupt wollen, muss natürlich *politisch* entschieden werden. Dies erfordert für die Bürger bzw. Konsumenten eine ehrliche **Vollkostenrechnung**.

In diese müssen Einsparungen und vermiedene Opportunitätskosten, aber auch die Kosten der *negativen Skaleneffekte* und die *nichtfinanziellen* Effekte wie *moderne Risiken* einfließen.

Ausgerechnet das *Korsett* des traditionellen finanziellen Rechnungswesens – an dessen Zahlen und Zielen sich die Landwirtschaftsdebatte (zu) oft orientiert – kann *genau das* nicht bieten. – Es ist daher als Entscheidungsgrundlage *wenig hilfreich*.

## **Methodische Anmerkung**

### **Der ganzheitliche, systemische Ansatz in der Ökonomie**

Der Ansatz der sogenannten ganzheitliche Betrachtung, der sich der Autor verpflichtet fühlt, stammt ursprünglich aus der Systemtheorie und wurde später systematisch auf die Ökonomie übertragen. In der Schweiz wurde er v.a. durch Arbeiten aus der HSG (heute Universität St. Gallen) bekannt und dort auch gelehrt.

Methodischer Ausgangspunkt ist die Interpretation jeder wirtschaftenden Organisation als

- System, das gleichzeitig a) leistungswirtschaftliche, b) finanzielle und c) soziale Ziele verfolgt, und
- das in eine Umwelt aus 4 Sphären - nämlich der wirtschaftlichen, technologischen, gesellschaftlichen und ökologischen Sphäre - eingebettet ist. Das System wird einerseits von diesen Sphären beeinflusst, wirkt aber auch auf diese zurück.

Man kann - so das Konzept - die Teile einer solchen Systemganzheit nicht einzeln analysieren und gestalten – z.B. nach monetären Gesichtspunkten, wie das viele Unternehmen und Mainstream-Ökonomen in den 90'er Jahren bis zur Finanzkrise 2008 taten - sondern nur im wechselseitigen Zusammenwirken mit allen Teilen.

Der Ansatz bestreitet *ausdrücklich*, dass man mit dem heute üblichen Rechnungswesen die Wirtschaft erfolgreich beurteilen und führen kann. Auch wird der Mensch nicht als rein wirtschaftliches Subjekt verstanden.

Deshalb kommt der ganzheitliche Ansatz bei der Analyse der Landwirtschaft *zwingend* zu anderen Schlüssen als z.B. ein rein finanziell ausgerichteter Ansatz.

Typisch sind dabei z.B. die komplett unterschiedliche Beurteilung dessen, was als Einsparpotential gelten, und wofür Geld eingesetzt werden soll. *Grund dieser Differenzen* sind die unterschiedlichen Prämissen, Bewertungskriterien und deren Gewichtung (z.B. Nichtanerkennung von Marktstörungen oder bestimmter Werte einer Gesellschaft).

Musterbeispiel für nichtganzheitliche Ökonomie, die informell manchmal „Scheuklappen-Ökonomie“ genannt wird, ist die exklusive Orientierung an Gewinn- und BIP-Maximierung. (Die Folgen davon können bekanntlich katastrophal sein.) – In der konsequentesten Form dieses Ökonomieverständnis wäre die Landwirtschaft in der Schweiz klarerweise aufzugeben, da erstens der Import der Nahrungsmittel (zumindest solange keine Störungen vorliegen) finanziell günstiger käme, und zweitens das Landwirtschaftsland dann finanziell wesentlich wertschöpfungsintensiver für andere Branchen genutzt werden könnte (sogen. Opportunitätskosten, d.h. Kosten der entgangenen Gewinne).

Der systemische ökonomische Ansatz beachtet im Gegensatz dazu auch nicht-monetäre Ziele (sogen. „Imponderabilien“) wie z.B. Versorgungssicherheit, soziale Stabilität, etc.) als ökonomische Güter. Und er setzt auch Externalitäten (z.B. im Bereich Umweltverschmutzung, sozialer Frieden etc.) als Kosten oder Nutzen in Vollkostenrechnungen ein.

Hermann Dür

**PS:** Bemerkenswerterweise kamen die Warnungen **vor** der Finanzkrise v.a. aus Kreisen systemisch-ganzheitlich orientierter, nicht neoliberaler Ökonomen (z.B. Wirtschaftsprofessor F. Malik, St. Gallen).